

DIE KIRCHE CHRISTI LEIB.

Die Kirche ist der Leib Christi in dem Sinn, daß sie mit dem auferstandenen Christus eine solche Einheit bildet, wie sie zwischen dem menschlichen Wesen und seinem Leib besteht, jedoch unter der Bedingung, daß man diesen Ausdruck im Kontext der paulinischen Anthropologie versteht, für die der Leib eigentlich nicht das eine Element des menschlichen Kompositums ist, dessen anderes die Seele wäre, sondern eher das bezeichnet, was wir die menschliche Person nennen, Seele und Leib, insofern dieser Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung ist. Leib meint hier nicht einen Teil des Menschen gegenüber der Seele, (wie im platonischen Dualismus) sondern den ganzen Menschen in seiner konkreten Wirklichkeit als lebende Person, wobei es sich von selbst versteht, daß diese leibliche Person den physischen Leib als Basis hat und der Ausdruck selbst den wahrnehmbaren Aspekt unterstreicht. Behaupten, daß die Kirche in diesem Sinn Christi Leib ist, heißt die Immanenz Christi in der Kirche hervorheben, wohlverstanden unter Wahrung des Unterschieds (ich bin nicht mein Leib, selbst im paulinischen Sinn). Die Transzendenz hingegen ist durch das Bild von Christus als Haupt der Kirche ausgedrückt. Dies zeigt auch seine Funktion gegenüber der Kirche an: Er ist der Quell des gesamten Lebens der Kirche, ebenso wie Gott der Quell des ganzen Seins der Welt ist, d. h. Christus ist der Kirche gegenüber transzendent, ebenso wie Gott der Welt gegenüber transzendent ist.

S. M. Z.

CHRIST UND KIRCHE.

Der Christ ist Christ nur als Glied der Kirche. Keiner ist Christ auf eigene Faust. Und der Heilige Geist, der den Menschen, wenn er will, mündig macht, ist zuerst und vor allem der Geist der Kirche. Der Geist der Kirche aber ist der Geist der Heiligkeit, der Geist Maria's, der Geist der Apostel, der Geist der tragenden Heiligen, die vom Herrn zu "Säulen im Tempel Meines Gottes" gemacht werden.

Hans Urs von Balthasar

ZU BÜCHERN.

DIE BIBEL. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel, hg. von Diego Arenhövel, Alfons Deissler und Anton Vögtle. Herder Verlag 1968.2, S. 1800 nebst Anhang (Zeittafel, Registern und Karten, 60 S.)

Dem deutschen Bibeltext ist zugrundegelegt: Die Übersetzung aus Herders Bibelkommentar; für die Psalmen die Übersetzung aus dem "Psalmenbuch" der Beuroner Benediktiner; für die Bücher Josua, Richter, Ruth eine neu erarbeitete Übersetzung. Die Bearbeitung der Bibeltexte wurde mit der Bible Jérusalem abgestimmt, die ebenso für die Einrichtung der deutschen Ausgabe maßgebend war. Der Text der Erläuterungen ist der gleichen Jerusalemer Bibel entnommen unter Berücksichtigung der neueren, besonders deutschen Forschung.

Es hieße Wasser in den Rhein tragen, wollte man die Vorzüge sowohl der französischen wie der deutschen Ausgabe hier noch einmal vortragen. Diese "Jerusalemmer Bibel" erhielt ihren Namen davon, daß sie unter der Leitung der rühmlich bekannten Ecole biblique zu Jerusalem zustande kam, die so bedeutende Gelehrten-Namen aufweist, wie die der beiden Dominikaner R. de Vaux und P. Benoît.

Diese Bibel-Ausgabe sollte, soweit die deutsche Sprache für das Studium und den Privatgebrauch benützt werden kann, zum Grundbestand auch orthodoxer Bibliotheken gehören.

Es muß allerdings bemerkt werden, daß einige Wünsche orthodoxer Benutzer dieses reiches Wissen zusammentragenden und modernen Bedürfnissen entgegenkommenden Werkes offenbleiben. Für die Orthodoxie ist die LXX der kanonische und inspirierte heilige Text. Der hebräische Text hat demnach eine dieser Tatsache gegenüber untergeordnete, wenn auch äußerst wichtige Bedeutung. Weiters liegt der orthodoxen Theologie nicht nur an der textkritischen, historischen, dem Wortsinn gemäßen Lesung und Deutung der Schrift, die gewiß nicht geringgeschätzt werden darf. Solches verlangt der heils-g e s c h i c h t l i c h e Charakter der Offenbarung Gottes und die Inkarnation des Logos aus dem Heiligen Geiste, ebenso der geschichtliche Weg der Kirche und der von ihr aus dem gleichen Heiligen Geiste erkannten Schriften. Aber gerade die unlösliche Verbundenheit der Heiligen Schrift mit dem Heiligen Geist, die von vornherein gegeben ist, verlangt nicht weniger gebieterisch die pneumatische Lesung und Deutung der Schrift. So verlangt und gibt sie die kultische Finalisierung der Schrift. Lex orandi lex legendi könnte auch hier gesagt werden über das Verhältnis von Kerygma und Kult im Vollsinn dieses Wortes. Die Mißverständnisse entstehen meistens durch die Verwechslung von einer willkürlichen Allegorese und der von innen her drängenden typologischen und pneumatischen Einheit der Bücher der Heiligen Schrift. Auf diesem Feld hat die orthodoxe theologische Exegese einen wichtigen Beitrag zu einer ausgeglichenen Gesamtexegese, von allen Quellen her, ein wahres resourcement zu leisten.

Die Jerusalemmer Bibel, von manchen bereits als "überholt" betrachtet, richtet nicht, wie andere "exegetische" Unternehmungen, unüberwindliche Hindernisse in dieser Richtung auf.

WALTHER KÜNNETH: Jesus und das Neue Testament. J. F. Steinkopf, Stuttgart. 1967. 64 S.

G. BERGMANN: Fragen um Gott heute. J. F. Steinkopf, Stuttgart. 1968. 64 S.

Diese Schriften setzen sich klaren Auges mit denen auseinander, die, in greisenhaftem Kräfteverfall, den christlichen Glauben von innen auszuhöhlen versuchen. Kürzlich sagte ein orthodoxer Geistlicher von Drüben: Bei uns kommt der Feind von außen, bei den westdeutschen Christen sitzt er mitten drin. Der Feind von außen ist nicht so gefährlich.

Oft werden wir und unsere Freunde gefragt, was man aufgeschlossenen oder auch angefochtenen Gastarbeitern und Studenten etwa, wenn sie ratlos vor gewisse Fragen, die abendländische Christen treiben, gestellt werden, empfehlen kann zu lesen: die beiden Schriften bieten sich hier an. Diese geben zuverlässige Information und solide Antworten. Ihre Verfasser-Namen verbürgen Qualität und Ernst. Das Dümme, dem man heute bei vielen Westlern begegnet, ist ihr Minderwertigkeitskomplex, der sie dann überfällt, wenn, von den Geldern der Gläubigen lebende Professoren und Literaten schamlos ihre 'Wissenschaftlichkeit' produzieren.

GABRIEL M. GARONNE: Wer bist Du, Herr? Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1970. 169 S.

Schließlich läuft all dieses Fragen, ja Gefallen am Fragen, das Fragen um des Fragens willen, das Suchen um des Suchens willen, auf die Pflege des Gebetes hinaus, auf die 'Kultur' des Betens. Hier liegt der Mangel, der zu den geistigen und moralischen Katastrophen führt, die über uns kommen.

Das vorliegende Buch bietet eine gütig-ernste Hilfe auf den Wegen des Gebets dem Herrn entgegen zu gehen und seiner Mysterien inne zu werden, eine schlicht-tiefe Hilfe zum Meditieren der Bibel, die sich ja erst dem Beter wirklich erschließt.

DIE GÖTTLICHE LITURGIE UNSERES HEILIGEN VATERS JOHANNES CHRYSOSTOMOS. Byzantinische Liturgie. Kyrios-Verlag, Meitingen-Freising. 1970³. brosch., 48 S.

Im Vorwort zeigt der wohl verantwortliche Übersetzer und Kommentator, P. Karl Ott SJ. die Ziele der neuen Auflage der deutschen Übertragung der stehenden Teile der sog. Chrysostomos-Liturgie auf. Es soll den Besuchern der in katholischen Kirchen von Priestern der mit Rom "unierten" Riten gehaltenen Liturgien zu aufmerksamem Verständnis und Sympathie verhelfen. Es wird auf ihr hohes Alter (im 5. und 6. Jahrhundert erhielten sie bereits ihre jetzige Text- und Ritualgestalt) hingewiesen. Auch die Bedeutung dieser für die heutige Kultsituation im lateinischen Raum wird hervorgehoben. "Zu diesem Moment der Bewahrung des Alten, des Apostolischen kommt nun ein anderes, Überraschendes. Diese Gebete durchblutet von Theologie und tiefer Erkenntnis Gottes und seines Heilsplanes, Erbstück der Überlieferung und damit auch Quelle der Offenbarung sind nicht verwelkt und versteinert, sie leben in geistiger Frische, sind dem Heute zugetan. Sie bedürfen auch heute nicht grundlegender Reformen und Änderungen".

Die Problematik der sog. unierten Kirchen als ökumenischer Weg oder Modell dürfte heute in anderem Licht erscheinen. Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, was die Orthodoxen nach wie vor davon halten.

Trotz der Schwierigkeiten von Übersetzungen (die Gefahr des traduttore-traditore droht immer) darf doch vermerkt werden, daß allzu oft Umschreibungen, Kommentierungen, ja sinnstörende Übertragungen nicht vermieden wurden. Darf man z. B. wirklich sagen: 'Bringen wir das Deinige von den Deinigen dar, von allen und für alles' (S. 36). Nichtsdestoweniger finden sich da und dort schöne Prägenen.

CHAUETEUR, HALLENSLEBEN, VAN HERCK: Le mariage dans L'Eglise Orthodoxe et les Eglises protestantes. Les mariages mixtes (pro manuscripto). Tournai. 1970

Diese Studie gehört zum besten, was der Rezensent über die Ehe in der Orthodoxen Kirche und bei den Protestanten gelesen hat: über die Lehre, den Ritus und die Elemente für den ökumenischen Dialog, sowie eine gut ausgewählte Bibliographie. Wünschenswert wäre eine Übersetzung oder ähnliche Arbeit für die Verhältnisse im deutschen Sprachraum.

HANS SEDLMEYER: Gefahr und Hoffnung des Technischen Zeitalters. Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1970. 70 S.

Die Tiefe und Klarheit der Gedanken und Beurteilungen des geschätzten Verfassers finden wir wieder in dieser Schrift.

"Es scheint mir möglich, kursierende Gedanken (zu dem unendlich oft erörterten Thema), in denen viel Richtiges und manches Falsche steckt, so bestimmt zu fassen, daß sich aus ihnen bestimmte Folgerungen ergeben und die uns abgeforderte Entscheidungen klar bewußt werden" (S. 9). so liefert dieses Werk einen entscheidenden Beitrag zu der Bewältigung des Schicksals, das uns die Technik auferlegt, indem es uns die gegebenen Stufen der Wirklichkeit in ihrer unersetzlichen Eigenart anerkennen lehrt.

GREGOR VON NYSSA: Der versiegelte Quell. Auslegung des Hohen Liedes. In Kürzung übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar. Johannes-Verlag, Einsiedeln. Zweite durchgesehene Auflage. 1954. 115 S.

Der schmale Band birgt überreiche Anregung, sich mit dem geistlichen Sinn der Heiligen Schrift einzulassen. Schon die Tatsache, daß die Kirche des Alten und des Neuen Bundes dieses scheinbar irdische, wenn auch keusche Liebeslied in den Kanon der göttlich inspirierten Schriften eingereiht hat, sollte denen zu denken geben, die im Wort-Sinn das Ziel ihrer einseitigen Exegese sehen. "Ja", sagte dieser Tage ein "wissenschaftlich" angesehener "Exeget": "Wir verstehen heute die Bibel um ein vielfaches besser als ihre Verfasser". Solche Bescheidenheit 'beschämt' Männer wie Origenes, den Vater der Exegese, wie auch St. Gregor von Nyssa. Unser großer Kappadokier und Orthodoxer, der heute so vielen ein Ubekannter ist, legt uns hier ein großartiges Beispiel von jener Schriftauslegung vor, wie sie ihn und die bisher nicht überbotenen Väter, die Kirche und die Heilige Schrift selbst, lehrt.

Vorliegendes Büchlein empfiehlt sich gerade heute bei den, sagen wir, Einseitigkeiten im Schriftverständnis, die uns oft so naiv und lächerlich vorkommen und angeblich den Glauben stützen wollen.

Wir bringen auf Seite die Vorrede zu den gregorianischen Auslegungsprinzipien. Diese Exegese wird durch keine Überlegungen, wie sie gegenwärtig zur Mode geworden sind, überholt.

IRENÄUS: Geduld des Reifens. Auswahl und Übertragung von Hans Urs von Balthasar. Johannes Verlag, Einsiedeln. 1956. S. 103

Auch dieses Buch ist äußerst zeitgemäß und bietet dem Orthodoxen unge-trübtes Quellwasser der Göttlichen Überlieferung. Die gnostischen Wurzeln und Wucherungen dessen, was sich auch heute wiederum bei vielen Autoren und Predigern des Abendlandes als Theologie auszugeben versucht, werden deutlicher noch beim Lesen dieser Schrift des hl. Lyoner Bischofs des 2. Jahrhunderts. Auch die modernen Mythen sind ideologisch bestimmt, auf "höheres Wissen" aus, gebärden sich als "weltliebend". Zwiespalt und Schwermut kennzeichnen diese modernen Mythen. Der wiedererstandene Hegel und sein Partner Marx leben vom Geist der Gnosis. Jedes Denken, das 'Leben' und 'Geist', Bios und Ethos, Natur und Gott als Widersacher oder auch nur als Gegensätze sieht, lebt heimlich aus dem gnostischen Pathos (S. 9). Gegen die "kalte, flackernde Anmaßung der Gnosis" setzt Irenäus auch für uns Heutige die Geduld Gottes, sichtbar in Christus und seiner Passion (patientia). Wie der hl. Paulus sagt, sollen auch wir vollenden, was an Seinem Leiden noch fehlt. Und diese patientia ereignet sich unter unseren Augen viel tausendmal. Geduld aber setzt jene Demut voraus, die der Gnosis und der Zauberei des Rationalismus immer fremd ist. Die in vorliegender Schrift ausgewählten Texte scheinen manchmal geradezu jetzt die Situation gewisser Slogans des Westens - denn im Westen geht die Sonne unter - zu treffen.

DIONYSIUS AEROPAGITA: Von den Namen zum Unnennbaren. Auswahl und Einleitung von Endre von Ivánka. Johannes-Verlag, Einsiedeln, O.J., 112 S.

Jeder, der einen Zugang zur mysterienbestimmten Theologie der Orthodoxen Kirche sucht oder sich darin vertiefen will, muß sich mit Dionysius einlassen. Wie wohl selten anderswo ist sein Geist und sein Werk geprägt von der Einheit von Anbetung und Denken, Anbetung und Dasein. All sein Denken gestaltet D. zu "einer Feier des Gottmysteriums" (S. 26). Für ihn ist sodann die Bezeichnung des göttlichen Guten das Ur-Schöne. Er erliegt deswegen keiner Einseitigkeit. Wie hätte er sonst z.B. einem Thomas von Aquin und anderen westlichen 'Vätern' als d e r große Interpret des N. T. gelten können? In D. "leuchtet aus dem Ganzen seines Werkes ein Geist christlicher Totalität hervor" (S. 29). Der meditierende Leser dieser Schrift wird D., aber auch dem Herausgeber, äußerst dankbar sein für solche Geisteswahrung.

HEINRICH SCHLIER: Über die Auferstehung Jesu Christi. Johannes-Verlag, Einsiedeln. 1968. S. 71

Der Verfasser, ein gläubiger, kirchlicher Schüler Rudolf Bultmanns und des existentialen Denkens, kommt wie in seinem übrigen kostbaren exegetischen Werk, zu ganz anderen Resultaten in seiner streng-asketischen Wissenschaftlichkeit. Diese konfrontiert sich ausgesprochen oder unausgesprochen mit den Versuchen modischer Exegeten, die so leicht in's Psychologistische und Ethezistische abgleiten. "Im übrigen wird gerade jene Theologie wieder Interesse finden, auch beim berühmten 'heutigen Menschen', der ja nun wirklich kein singulärer ist, die b e i i h r e n M y - s t e r i e n b l e i b t und sich um sie mit Eifer und Gelassenheit kümmert. Erst dann - hat E. Peterson vor 40 Jahren geschrieben - werden sich die Menschen für sie interessieren, 'wie sich die Marktweiber von Konstantinopel für den Streit um homoiousios und homoousios interessiert haben' ". Auch für diese sehr gewichtige und erstrangige Schrift, gerade auch wegen der Herkunft ihres Verfassers gilt der letzte Satz des Buches Erst wenn die Theologie bei ihren Mysterien bleibt und sich um sie mit Eifer und Gelassenheit kümmert, "wird die (abendländische. Rez.) Kirche des Wortes von der Auferstehung wieder froh werden und werden die Menschen ... wieder anfangen, auf die Auferstehung Jesu Christi hin zu leben und zu sterben".

WILHELM STÄHLIN: Mysterium. Vom Geheimnis Gottes. Johannes-Stauda-Verlag Kassel. 1970. S. 124

Es ist eine Freude, dem verehrten Verfasser zu folgen, wie er in gemessenflüssiger Sprache, in gütig, sympathisch-pastoraler Darlegung, sich auf ein waches theologisches Wissen stützend, dem, sei es unabsichtlich vergessenen oder absichtlich bekämpften Mysterion als dem adäquaten Ausdruck des christlichen Inhalts, sich widmet. Eine Freude zu sehen, wie hier, im Mysterium Gottes (in Christus, in der Kirche und in der Welt) der umfangendste, tiefste Liebeswille Gottes zum Heil des Menschen, der Menschheit und des Kosmos a n w o s i e n d ist. Eine Freude festzustellen, daß die Mysterien-Theologie der Laacher Schule, mit deren Haupt P.Odo Casel, der Verfasser sich freundschaftlich austauschte, nicht untergegangen ist, wie es im römischen Raum weithin der Fall zu sein scheint und nun im lutherischen Wirkkreis weiter leuchtet und erleuchtet. Sehr viel Tiefes und Unvergängliches zu diesem Zentral-Thema spricht aus vorliegender lebenslanger Arbeit und unermüdlicher Meditation. Die Schrift wendet sich zunächst an einen weiten Leserkreis der lutherischen Christenheit, bietet aber sehr Wesentliches und Entscheidendes den Christen aus den der Tradition sich

ergebenden Kirchen. Und dafür sind bei der heutigen ökumenischen Konstellation gerade die Orthodoxen besonders dankbar. Denn hier ist gemeinsames Feld.

Aber gerade deswegen betrübt es uns, daß das gehaltvolle Buch nicht in den Grundausrichtung weiter geht und sich den bekannten anthologischen Prinzipien der Reformation nicht entwindet, die immer wieder hemmend wirken trotz der ausdrücklichen Berufung auf das erste christliche Jahrtausend, dem die Orthodoxen treu geblieben sind. In der Christologie wird sehr wohl auf die beiden Naturen und ihr Verhältnis in Christus hingewiesen, aber die Einheit der Hypostase scheint uns etwas im Dunkeln zu bleiben. Die Ekklesiologie und die 'Sakramenten'-Lehre sind ausgesprochen lutherisch. Im Übrigen welche normierende Autorität wird immer wieder Luther zugesprochen? Immer ist er da als Erneuerer der Mysterien-Theologie angerufen. Bei Luther finden wir aber doch genügend anderslautende Belege, auf die sich das klassische und romantische Luthertum stützt. Auch überzeugt mich nicht ganz die Begründung der Ablehnung der "bekennenden Bewegung" als Gegenstück zum modernen existential-soziologischen Progressismus, als ob beide aus gleichem Urgrund kämen. Aber der Verfasser ahnt, daß im abendländischen Abfall vom Mysterium seit dem westlichen Mittelalter die Hauptursache der heutigen Zersetzung der westlichen Konfessionen liegt. Und daß die "Konservierenden" Kräfte bei den Evangelischen sicher nicht weiter kommen, wenn sie ihre Ekklesiologie - auf jeder ihrer theologischen Ebenen - nicht mit der orthodoxen Trinitologie und Christologie in Einklang bringen, der a u s g e g l i c h e n e n F ü l l e des Mysteriums sich öffnen.

Aber weil der Verfasser und seine Freunde mit diesem Buch eine echte Basis zu ökumenischem Begegnen bietet, wünschen wir unseren orthodoxen Lesern, sich mit ihm auseinander zu setzen und unseren Theologen das Mysterion in integrierender orthodoxer* Schau einmal darzulegen. Anders gesagt: Wenn das, was das Mysterium besagt, dem hohenpriesterlichen Amt Christi entspricht, dann ist das Prophetenamt (das Kerygma, die Lehre spricht aus, was derselbe Hohepriester t u t) und das Hirtenamt Christi und der Ekklesia dem Priesteramt als der Mitte unter- und zugeordnet. Das heißt in der ökumenischen Perspektive: die authentischen, evangelischen oder prophetischen Werte können sich vollauf verwirklichen, können integriert werden in die kat'holischen Werte (kat'holon = gemäß dem Ganzen der Offenbarung und dem Ganzen des Menschen in Zeit und Raum), aber, so meinen die Orthodoxen, wenn sie dem Mysterium treu sein wollen, es können nicht die kat'holischen Werte durch die evangelisch-prophetischen relativiert, 'gerichtet', abgegrenzt werden. So würde es die Grundthese des vorliegenden Buches, so glauben wir, erheischen.

* (auf die rechte Weise Gott verherrlichend)

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT KONSTANTINOPEL

Der Erzstuhl ist weiterhin bedrängt. Von außen droht immer noch der türkische Druck. So manifestierten hunderte türkische Studenten vor dem Patriarchat. Sie verbrannten ein Kreuz und riefen u. a.: "Das Patriarchat raus aus unserem Vaterland". In einem Interview mit einer türkischen Zeitung nahm der Patriarchatsverweser (während der Abwesenheit des Patriarchen) Stellung und wies auf die strikte politische Neutralität des Phanars hin, auf die bedeutende kirchliche Rolle des Patriarchats, dessen Prestige auch der Türkei zugute komme. "Das Patriarchat ist ein Geschenk Mehmet des Eroberers an die Türkei".

Der aus seiner ärztlichen Behandlung in Österreich zurückgekehrte Patriarch drückte den Wunsch aus, noch zu seinen Lebzeiten seinen Nachfolger auf dem konstantinopolitanischen Thron zu sehen. So konnte man bereits Spekulationen über die Nachfolge-Kandidaten lesen. In dem Zusammenhang stehen auch die Gerüchte, wonach beim Tode Athenagoras' der Sitz des Patriarchats nach Athen verlegt würde oder verlegt werden sollte. Die Befürworter dieses Planes, helladische Griechen, möchten als Gegengabe an die Russen, die bekannterweise auch heute noch mehr als die Hälfte aller Orthodoxen stellen, dem Moskauer Patriarchat den zweiten Platz in der Rangliste der Patriarchate (jetzt den 5. Platz) einräumen. Dadurch sind auch derlei Wunschgedanken kaum zu verwirklichen, da der Hl. Synod in Istanbul selbst kaum geneigt scheint, gerade in Hellas und auch nur, wenn er dazu gezwungen würde, die Türkei zu verlassen, seinen Sitz aufzuschlagen. Auch die übrigen Kirchen hätten kein eigentliches Interesse an einem rein helladischen Patriarchat, die russische ebenso wenig wie die osteuropäischen, vorderasiatischen und diasporanen Kirchen.

Zum Konflikt um die Autokephalie der nordamerikanischen Metropole ist unser Bericht in Nummer 31 zu berichtigen und zu ergänzen. Alle anderen Jurisdiktionen (abgesehen von der Synode der russischen (und anderen) Bischöfe außer Landes unter Metropolit Filaret, New York) stehen auf seiten Konstantinopels und seiner Argumentation. Am eifrigsten sekundiert der rumänische Bischof Victorin (Mitglied des Synods von Bukarest) den Erzthron. Denn die überwiegende Mehrzahl der rumänischen Gläubigen dort unterstehen dem Erzbischof Valerian (Trifa), der jetzt der neuen Autokephalie untersteht, nicht mehr den rumänischen Titel führt, aber auch zivilrechtlich nun über die Stammgüter der rumänischen missionarischen Episkopie verfügt. Vorläufig abschließend kann gesagt werden, daß die von Moskau gewährte Autokephalie nicht mehr rückgängig zu machen sein wird und den Kern der nicht mehr aufzuhaltenden und von der von allen gewünschten Schaffung einer nordamerikanischen Orthodoxen Kirche bildet, in die alle (kanonischen) Jurisdiktionen früher oder später einfließen werden. Etwa 48% aller orthodoxen Gemeinden gehören der neuen Autokephalie an.

Erzbischof Jakovos und der 20. Diözesan-Kongreß empfahl den Gebrauch der Landessprachen (englisch, spanisch, portugiesisch, französisch) im Gottesdienst überall dort, wo das Bedürfnis danach besteht. Das löste bei den Älteren einen heftigen Protest aus, die den Rücktritt des Erzbischofs forderten, während die Jüngeren, besonders die 3. Generation, diesen an eine Verordnung grenzenden Rat, leidenschaftlich begrüßten.

Kirche von ALEXANDRIEN

Patriarch und Papst Nikolaus VI. sprach sich bei einem Besuch in England und Schottland optimistisch über die Entwicklung der orthodoxen Mission speziell in Ostafrika aus. In Alexandrien wird deshalb das seit dem 2. Weltkrieg geschlossene Priesterseminar wieder eröffnet zur Ausbildung des einheimischen Klerus in Uganda, Kenya und Tanzania. Die Missionspriester dieser Länder wurden in Nairobi von ihrem Oberen, dem Metropolit Nikodimos von Irinopolis zu einer Konferenz einberufen, bei der er das beachtete Hauptreferat hielt und zu einem Leben des Gebetes und Beispiels aufrief, Zugleich mahnte er eindringlich, dem Patriarchen von Alexandrien die Treue zu bewahren. Denn die Einheimischen zeigten ihre Unzufriedenheit über das Hinauszögern des Versprechens, ihnen einen einheimischen Vikarbischof zu geben. Einige hatten schon Kontakte zum großen nördlichen und zum koptischen Patriarchat in derselben Richtung aufgenommen, andere sollen abgefallen sein. Immerhin erhielten die drei genannten Länder je einen einheimischen Generalvikar und das Missionsseminar ebenfalls einen afrikanischen Vorsteher. Auch in Addis Abeba wird

eine orthodoxe Fakultät eröffnet. Dies wurde in Nikosia bei einem Gespräch zwischen dem zypriotischen Erzbischof Makarios und dem alexandrinischen Patriarchen beschlossen. Im Mai besuchte Letzterer, auf Einladung des Kaisers, Äthiopien und sein Diaspora-Bistum mit sechs Pfarreien. Der alexandrinische orthodoxe Bischof Methodios unterhält, wie sein Vorgänger, der maßgeblich den Kaiser bei den Unabhängigkeitsbestrebungen der (monophysitischen) äthiopischen Kirche von der ägyptischen beriet, freundschaftliche und wissenschaftliche Beziehungen zu der äthiopischen Kirche, aus denen die "Gesellschaft für Griechisch-Äthiopische Studien" hervorging.

Patriarchat ANTIOCHIEN

Die Zwistigkeiten innerhalb dieses Patriarchats, die ihren Ursprung in nichttheologischen Gründen haben, sind immer noch nicht beigelegt und haben inzwischen auf das libanesische Territorium übergegriffen, wo dem neuen kanonischen Bischof Georg Khodr von Byblos die Besitzergreifung seines Stuhles von den Laienräten verweigert wurde. Dieser Bischof, eine bekannte Persönlichkeit, tritt für disziplinarische Anpassungen ein, wie sie bereits die alexandrinischen und konstantinopolitanischen Patriarchen befürworteten, die aber auf den Widerspruch der helladischen und hierosolymitanischen Synode stoßen (Eheschließung oder Wiederverheiratung von Klerikern, Tragen des langen Talars u. ähnl.).

Patriarchat JERUSALEM

Beim Fluß Kedron, wo der hl. Stephanus gesteinigt wurde, ist eine ihm geweihte Kirche mit einem Altersheim errichtet worden.

Patriarchat MOSKAU

Die Beisetzungsfestlichkeiten des verstorbenen Patriarchen fanden in Sagorsk statt. Alle orthodoxen Kirchen, außer Hellas, waren vertreten. Ebenso waren verschieden hohe Repräsentanten der heterodoxen Konfessionen anwesend. Der Papst schickte Kardinal Willebrands persönlich. Die Gläubigen konnten nicht so zahlreich teilnehmen als es beim Begräbnis seines Vorgängers der Fall war. Der Heilige Synod ordnete eine Trauer von einem Jahr an.

Die Wahl des neuen Patriarchen wurde vom erweiterten Hl. Synod unter dem Vorsitz des Patriarchatsverwesers, Metropolit Pimen von Krutitzky und Kolumna am 25. Juni 1970 festgelegt; sie soll vom Konzil der 75 Bischöfe für die Zeit zwischen dem 30. Mai und 2. Juni 1971 erfolgen. Die vorbereitende Kommission umfaßt 16 Bischöfe, 2 Priester und 3 Laien. Diese Kommission soll vermutlich die Prozedur ermitteln, wonach die Wahl erfolgen soll. Denn eine feste Prozedur besteht seit der Wiederherstellung des Patriarchats noch nicht. Inwieweit auch nicht-kirchliche Umstände eine so lange Vorbereitungszeit veranlassen, ist bis zur Stunde nichts Zuverlässiges zu hören. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Metropolit Pimen der aussichtsreichste Kandidat.

Eine vollständige Ausgabe der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments - es handelt sich um eine geringfügig verbesserte Ausgabe der traditionellen Bibelübersetzung der russisch-orthodoxen Kirche - ist soeben in Moskau erschienen. Diese Ausgabe erscheint parallel mit der Bibelausgabe der Baptistengemeinde. Die Auflage beträgt 20.000 Exemplare. Wegen "Papierknappheit" wurde bisher der Druck von Bibeln seit Jahren verhindert.

Nach serbischen kirchlichen Quellen sind die meisten in der SU geöffneten Kirchen so überfüllt, daß viele Gläubige im Freien den Gottesdiensten beiwohnen müssen. In Moskau ist der Andrang besonders groß, da es dort nur 68 zugelassene Kirchen gäbe, während in Leningrad nur noch 8 seien. Auffallend sei die Aufnahme von Jugendlichen in die Kirche, die sich vor der kirchlichen Eheschließung taufen ließen. Ein "Zwanziger-Rat" von Laien steht den jeweiligen Pfarreien vor. Ihre Arbeiten werden laufend von den staatlichen Kontrollorganen überwacht. Der Rat soll dafür sorgen, daß der Artikel 227 des sowjetischen Strafgesetzbuches nicht verletzt wird, der Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren für Personen vorsieht, die "eine religiöse Tätigkeit ausüben, die gesundheitsschädlich sind oder darauf ausgerichtet ist, die sowjetische Jugend abzuwerben".

Nach Sowjetskaja Rossia sind im Gebiet von Woronesch im Laufe der letzten 10 Jahre 31 Kirchen geschlossen worden. Etwa 30.000 Personen hätten während dieser Zeit mit der Religion gebrochen. Aber die offiziellen Untersuchungen des "Instituts für wissenschaftlichen Atheismus" von der Akademie für Gesellschafts-Wissenschaften ergaben ein 'Ansteigen der Gläubigkeit' unter Ruheständlern, Invaliden und Hausfrauen.

Über die gegenwärtige Lage der russischen orthodoxen Kirche befragte ein belgischer Journalist (siehe die Pariser La Croix vom 3.7.70) den bekannten und geschätzten Erzbischof Wassily von Brüssel. In seinen verantworteten Erklärungen nimmt hier ein Hierarch des Patriarchats Stellung und gibt gewisse Auskünfte über die 25 Jahre der Regierung des kürzlich entschlafenen Patriarchen Alexej von Moskau. Der Erzbischof unterscheidet darin 4 Phasen.- 1. Stalin ändert seinen Verfolgungsterror, dem massenweise Bischöfe, Priester und Laien zum Opfer fielen. Nachdem der damalige Patriarchatsverweser seine ganze Unterstützung dem durch den Einfall der deutschen Invasoren bedrängten Vaterland gewährte, nahm Stalin eine positivere Haltung gegenüber der Kirche und dem wiederzugelassenen Patriarchat ein. Bekannt sind die Wiederöffnung von zahlreichen Kirchen, Geistlichen Akademien, Seminaren und Klöstern, die atheistischen Vereinigungen, die auf Sparflamme gesetzt wurden u. ähnl. Aber zu gleicher Zeit lebt die Kirche weiter in einer Atmosphäre allgemeinen Terrors und 8 Bischöfe wurden deportiert.- 2. Nach Stalins Tod 1953 hat man den Eindruck, daß das allgemeine Klima sich verbessert und der große Terror aufgehört hat. Millionen Gefangener, darunter Bischöfe und Priester kehren aus den Lagern zurück. Wenngleich das Regime auf die gleiche Weise wie vordem atheistisch bleibt, kann die Kirche ihre Positionen verbessern und erfährt eine Periode größerer Expansion.- 3. Ende 1959 beschließt Kruschtschow, die sich expandierende Kirche erbarmungslos zu schlagen, Die kämpferischen Gottlosen-Blätter erscheinen wiederum. Zu Beginn des Jahres 1960 kündigen verschiedene administrative Maßnahmen eine Repressionspolitik an und 1962 wurden etwa 10.000 Kirchen geschlossen. Die antireligiöse Propaganda spricht von noch 7.000 geöffneten Gotteshäusern, doch muß bei der Angabe dieser Zahl mit der Tendenz gerechnet werden, die Zahl von Gottesdienststätten zu verkleinern. Zwischen 1960 - 1964 wurden 5 Seminare gesperrt und auf die Priesteramtskandidaten wird auf die verschiedene Weise Druck ausgeübt.- 4. Nach dem Sturz Kruschtschow's trat eine gewisse Stabilisierung mit leichter Besserung ein. Es werden wieder mehr Kandidaten zur Priesterweihe zugelassen. Man duldet Fernkurse zur theologischen Ausbildung und von den 10.000 geschlossenen Kirchen konnten gegen 500 wieder geöffnet werden. Die Haltung der gegenwärtigen Regierung, obschon streng antireligiös, ist korrekter. Trotz eines gewissen Wiederauflebens der Auffassungen über die Rolle der Partei, trotz der Tendenz, eine größere ideologische Disziplin wiederherzustellen, erleidet die Kirche keine neuen Verfolgungen. Man kann letzteres im Zusammenhang mit der Reaktion gegen Kruschtschow's Politik interpretieren.

Der Verfolgung der Jahre 1960 - 64 wird heute mehr als eine "subjektivistische und voluntaristische Abweichung" seitens der Regierung Kruschtschows betrachtet.

Will man die Resultate der Ausrichtung, die Patriarch Alexej der russischen Kirche gegeben hat, beurteilen, muß man anerkennen, daß er ein verantwortungsbewußter und realistischer Kirchenführer gewesen ist. Er hatte begriffen, daß das sowjetische Regime eine dauerhafte Erscheinung darstellt, welche die Kirche nicht übersehen und noch weniger in einen Konflikt mit ihm auf politischer Ebene eintreten kann. Welches auch die Haltung des Patriarchen Alexej in den Sachen "Cäsars" war, seine Haltung in den Sachen "Gottes" war untadelig und fern jedes Kompromisses. Es ist zu früh, eine genaue Bilanz dieses 25jährigen Patriarchats zu ziehen. Man kann jedoch schon jetzt feststellen, daß die Resultate eher günstig waren. Die Kirche hat nicht nur, wenn auch mit empfindlichen Verlusten, die große Prüfung der Jahre 1960 - 64 überlebt; sie scheint auch in eine Periode sicherlich relativer und prekärer Beruhigung und Stabilität eingetreten zu sein, die jedoch die Verstärkung ihrer Positionen ihr erlaubt, ökumenische Beziehungen zu schaffen, die Ausbildung ihres Klerus zu verbessern und was am tröstlichsten ist, ihre geistige Ausstrahlung auf die intellektuelle Jugend zu erweitern. Bezeichnend ist, daß die neostalinistische ideologische Reaktion, die gegenwärtig in der SU herrscht, bisher zögert, die Kirche direkt anzugreifen.

Kirche von SERBIEN

Vier Mönche gehen auf den Hl. Berg Athos in das serbische Kloster Hilandar.

Kirche von RUMÄNIEN

In diesem Jahr beging die Kirche zum ersten Mal in allen Gotteshäusern die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen.

Der Hl. Synod hat den Bischof Valerian von Oradea (nicht den von Arad, wie wir durch ein Lapsus calami schrieben) seines Amtes enthoben, der nun zurückgezogen in Bukarest lebt. Die Motivierung lautet: "im höheren Interesse der Kirche und aus Gesundheitsgründen". Mit der Führung der Amtsgeschäfte wurde vorläufig Bischof Teoctist von Oradea betraut.

Vom 18. August bis 18. September findet in Curtea de Arges die 56. Session von missionarisch-pastoralen Kursen für 130 Priester aus allen Diözesen statt. Es soll die Möglichkeit der Einrichtung von Spezialkursen in den Eparchialzentren erwogen werden für Priester in "Mangel-Parochien". Unter den Themen für die monatlichen Pfarrkonferenzen lesen wir in der letzt erschienenen Nummer des amtlichen Patriarchatsblattes: Pastoralmethoden in der rum. Orth. K.; Der christliche Ökumenismus: konstitutive und perspektive Elemente und Hindernisse.

Im April 1972 soll, besonders am Ort des Martyriums, in Moussaios-Buzău, die 1600jährige Wiederkehr des Todestages des hl. Sava des Goten, mit besonderen Feierlichkeiten begangen werden, die sich auf die ganze Kirche Rumäniens erstrecken werden. Studien und Fakultäten und Konferenzen sollen auf die Bedeutung des Heiligen und dieses Ereignisses "für unser Christentum" hervorheben.

Andererseits werden seit März 1970 Anzeichen beobachtet, die auf eine neue Bedrückung der Kirche hindeuten. So eine rückwirkende, sehr empfind-

liche Steuererhöhung für die Kircheneinnahmen, so die Aufhebung eines theologischen Lehrstuhles u.a.m. Auch sind bis auf einen oder zwei, die bereits seit Jahren dafür ernannten Vikarbischofe noch nicht geweiht worden. So ist auch der Patriarch ohne zweiten Vikar. Sein erster ist mit dem Außenamt und dem Sekretariat des hl. Synods betraut. Auch die Beziehungen zur rumänischen Diaspora werden immer zurückhaltender.

Die Hochwasserkatastrophen trafen auch die Kirche und ihre Gebäude. Die Kirche spendete hochherzig für die Opfer, das Erzbistum Bukarest allein 2,5 Millionen Lei (416.740 \$), die Bischöfe und viele Geistliche je ein Monatsgehalt. Auswärtige Hilfe kam vom ÖRK., der Röm. kath. Kirche, den konfessionellen Bündeln und vielen christlichen Einzelgemeinden und individuellen Spendern.

Im Oktober soll der oft verschobene Besuch Patriarch Justinians in der BRD stattfinden: 6 Tage bei den Katholiken, 4 bei den Evangelischen und 2 für übrige Besuche.

Kirche von BULGARIEN

In diesem Jahr sollen 50.000 Exemplare des NT herauskommen. Die Übersetzung, an der auch katholische und protestantische Vertreter sich beteiligten, geschah in der jetzt gesprochenen Sprache und soll auch von der heterodoxen christlichen Minderheit benützt werden können.

Kirche von HELLAS

Eine große geistliche Gestalt, Archimandrit Amphilochios von Patmos entschlief im Herrn. Besonders viele jüngere Akademiker verehrten ihn als ihren Geron oder Staretz oder Altvater.

Zwei neue Bischöfe wurden für Kortys und Megaloupolis und Retymnon und Avlopotamos, die Archimandriten Theophilos und Titos, und ein Hilfsbischof für Joannina, Archimandrit Chrysostomos ernannt.

Die griechische Regierung wird das russische Kloster St. Panteleimon auf dem Hl. Berg Athos wiederaufbauen. Die archäologischen Behörden haben die Pläne beendet und die Finanzierung ist gesichert.

Kirche der TSCHECHO-SLOWAKEI

Von den 300.000 ehemaligen Uniaten blieben 150.000 orthodox (100 Gemeinden). Die Uniaten haben 200 Gemeinden mit 150.000 Gläubigen. 90% der Kirchengebäude haben die Uniaten "erobert", in der Eparchie Mihajlovec 80% der Gebäude. In Slovinki (1400 Orth., 400 Uniaten) wurde sogar der Sohn des orth. Priesters, allerdings ein Einzelfall, erschlagen, da und dort wurde Brand gestiftet und Antimins und Gewänder verbrannt. In der orth. Fakultät entschieden sich sämtliche Studenten für den orthodoxen Glauben. Viele orthodoxe Gemeinden sind ohne Gotteshaus, der Neubau stellt ein riesenhaftes Problem dar (Information von kompetenter Stelle).

Einer noch schärfere Kontrolle durch Partei und Staatsorgane als unter der Ära Novotny wird die Orthodoxe Kirche wie die anderen Kirchen und Gemeinschaften zukünftig ausgesetzt sein. Das Kulturministerium hat für die einzelnen Maßnahmen einen genauen Zeitplan festgesetzt.

Kirche in CHINA

Alle orthodoxen Kirchen sollen dem Erdboden gleichgemacht worden sein.

ORTHODOXE DIASPORA

Nachdem ein großer Teil der russischen Emigranten in Deutschland nicht der Moskauer Kirche angehört, sondern der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland (die mit Moskau nicht in kanonischer Gemeinschaft steht); nachdem auch die meisten in Deutschland lebenden orthodoxen Ukrainer ihrer ebenfalls autokephalen Ukrainischen Orthodoxen Kirche angehören, hat die Evangelische Akademie Tutzing eine eigene viertägige Konferenz mit den Emigrationskirchen durchgeführt. Etwa 60 Teilnehmer vertraten sechs verschiedene Emigrationskirchen, darunter die in Deutschland stark lebendige "Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland" (Erzbischof in München, Zentrale der Kirche in New York), die "Autokephale Ukrainische Orthodoxe Kirche" (Bischof in Karlsruhe, Zentrale in Amerika) und das "Orthodoxe Erzbistum von Westeuropa" (Paris). Alle orthodoxen Kirchen zusammen, die in Tutzing anwesend waren, haben etwa 60.000 Gläubige und 140 Gemeinden.

Das der Synode der russischen Bischöfe außer Landes (unter Metropolit Filaret in New York, "Karlowitz") unterstehende Maria-Magdalenen-Frauenkloster am Ölberg zu Jerusalem wählte als Nachfolgerin der verstorbenen Äbtissin Maria, Mutter Barbara. In das heilige Bethanienkloster trat eine konvertierte Schottin ein.

PANORTHODOXES IN DER BRD.

Ende März 1970 wurden 326.200 Jugoslawen (von denen mindestens ein Viertel orthodox sind) und 218.000 Griechen und eine Anzahl Orthodoxer aus der Türkei und anderen Ländern als Gastarbeiter registriert.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

I. Im Juni 1970 ließ der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. einen Brief in Griechenland veröffentlichen, worin er seinen ökumenischen Bemühungen, die Vereinigung der Orthodoxen mit der abendländischen Kirche weiter voranzutreiben, erneut starken Ausdruck verleiht. Man weiß, daß Bischöfe, Theologen, weite Kreise in Klerus und Volk in Griechenland, Serbien aber auch in anderen Ländern dem Ökumenismus gegenüber, soweit er die abendländischen Christenheiten angeht oder auch diese jenen vertreten, skeptisch, wenn nicht mehr oder weniger ablehnend sich verhalten.

(Anders ist es, wenn es um die vor-chalzedonensischen oder mit größeren Vorbehalten, um die Altkatholischen Kirchen geht). Die Skepsis und das Kopfschütteln verstärkt sich, wenn die Orthodoxen im allgemeinen, das Fortschreiten der verweltlichenden Tendenzen in Theologie, Schriftdeutung, Kult und Verfassung, im westlichen Bereich beobachten, wenn sie sehen, wie die Schwergewichte des Ökumenismus und seiner institutionellen Einrichtungen in das Uneigentliche, ins Soziologistische, insbesondere abgleiten oder schon weithin abgeglitten sind. Selbst dem echten Ökumeniker, der sich dem hohenpriesterlichen Gebet des Herrn verpflichtet weiß, und "Hoffnung wider Hoffnung" hegt, ist klar, daß man es doch nicht über eine ökumenische Ethik, im Verhalten der 'Konfessionen' zueinander, hinaus nicht gebracht hat. Eine gemeinsame, d.h. ökumenische Ökumenik hat sich noch nicht gezeigt, geschweige ereignet.

Auf diesem Hintergrund ist auch dieser bewegende Brief des Ökumenischen Patriarchen zu lesen:

Athenagoras I. fragt in dem Schreiben, ob die beiden Kirchen nicht "zum gemeinsamen Kelch zurückkehren könnten" und die Kommuniongemeinschaft, die seit der Kirchenspaltung 1054 nicht mehr praktiziert wurde, nicht

wiederaufnehmen wollten. Er schreibt: "Die Rückkehr zum gemeinsamen Kelch ist ein Schritt, der von uns Gebet und Mut verlangt. Als Christus das erste Mal kam, kam er aus eigenem Antrieb. Nun müssen wir für sein Kommen sorgen, wir müssen gemeinsam - Christen in Ost und West - nach Emmaus gehen, um dort gemeinsam das Brot zu brechen".

Patriarch Athenagoras kam in seinem Brief auch auf das sogenannte "Große Schisma" des Jahres 1054 zu sprechen. Diese Spaltung sei niemals offiziell vom Papst noch von dem Hl. Synod des Konstantinopler Patriarchats ausgesprochen worden. Darüber hinaus habe man durch den symbolischen Akt der Aufhebung des Kirchenbannes am 7. Dezember 1965 alle etwa noch vorhandenen psychologischen Hindernisse beseitigt. Wörtlich erklärt Athenagoras schließlich zum eigentlichen Grund des Schisma's zwischen Ost- und West-Kirche: "Es hatte seinen Ursprung nicht in dogmatischen, kirchenrechtlichen und politischen Motiven, sondern wurde wirksam genau zu dem Zeitpunkt, als wir von uns aus - grundlos - aufhörten, einander zu lieben und gemeinsam den 'Heiligen Kelch' zu trinken".

Im österreichischen Fernsehen sagte er am 15. Juni: "Wir erwarten von der inneren Lösung der Probleme der Orthodoxie durch das bevorstehende Orthodoxe Konzil, daß wir durch sie auf eine endgültige Lösung der Beziehungen zu unserer Schwesterkirche, der verehrungswürdigen Kirche von Rom, zustreben". Der Patriarch erklärte weiter: "Wir nähern uns zur Zeit wieder jener Situation, in der wir die ersten tausend Jahre miteinander gelebt haben". Er sei davon überzeugt, daß die Differenzen und Konflikte zwischen katholischer und orthodoxer Kirche heute bereits weitgehend beseitigt seien. Das Schisma müsse überwunden und jener Status vor der Trennung wiederhergestellt werden, "da wir zwar mit kleinen Unterschieden, aber doch vereint mit denselben Mysterien lebten".

II. Die gemischte Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Weltkirchenrates hat im Frühsommer 1970 zu Neapel unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Schwierigkeiten für einen eventuellen Beitritt der katholischen Kirche zum Weltkirchenrat diskutiert. Wie aus Kreisen des "Neunzehner-Komitees" verlautete, betrachtet man die dogmatischen Hindernisse gegen einen solchen Beitritt "nicht als unüberwindbar".

Von seiten des Weltkirchenrates nahmen an der Tagung unter anderem Generalsekretär Eugene Carson Blake, Lukas Vischer vom Lutherischen Weltbund, Vitali Borovoj von der Russisch-Orthodoxen Kirche und Nikos Nissiotis vom Ökumenischen Institut in Bossey teil. Die Katholische Kirche war u. a. vertreten durch den Präsidenten des Sekretariates für die Einheit der Christen, Kardinal Jan Willebrands, die Patres Jérôme Hamer und Pierre Duprey, ebenfalls aus dem Einheitssekretariat, den Präsidenten der Caritas Internationales, Msgr. Jean Rodhain, den ukrainischen Erzbischof von Winnipeg, Maxim Hermaniuk, und den Sekretär der Päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, Msgr. Joseph Gremilion.

Archimandrit Panteleimon Rodopoulos, von der Theologischen Fakultät in Thessaloniki und Professor Oschisky von der Geistlichen Hochschule zu Sargorsk-Moskau und ein Anglikaner wurden offiziell als Beobachter und Berater eingeladen, an den Arbeiten der römischen Kommission zur Revision des lateinischen Kirchenrechts teilzunehmen.

Seit einigen Jahren kommen in Frankreich orthodoxe und römisch-katholische Bischöfe zusammen, um gemeinsame pastorale Probleme zu besprechen. Wenn letztes Jahr über die 'Mischenen' verhandelt wurde, so im Mai 1970 über die Katechese der Jugendlichen. Die orthodoxe Delegation leitete

der griechische Metropolit Meletios, die katholische der Kardinal Erzbischof von Rennes.

Im Juli fand das zweite Ökumenische Symposion in Regensburg statt. Die Symposien werden veranstaltet durch die Unterkommission für ökumenische Beziehungen zu den Kirchen des Ostens der deutschen katholischen Bischofskonferenz und ihren Beauftragten, Bischof Rudolf von Regensburg und die Ökumenische Kommission des Konstantinopler Patriarchats. Neben einer größeren Anzahl von griechischen Vertretern, Professoren aus Konstantinopel, Athen, Saloniki wie auch Theologie-Studenten in Deutschland mit Metropolit Jakovos von Bonn an der Spitze, waren die Kirche Moskau's, Serbiens (2 Professoren), Rumäniens (1 Professor, 2 Priester und 2 Studenten) repräsentiert. Ein koptischer Vikarbischof und Professor, ein altkatholischer Geistlicher und von der Lutherischen Kirche 1 Professor und 1 Pfarrer nahmen ebenfalls teil. Die katholischen Teilnehmer waren naturgemäß noch zahlreicher: der Regensburger Bischof und sein Vikarbischof, der Bischof von Monaco und eine Reihe von Professoren und Spezialisten. Zu viel Vorträge, weniger tiefgehende Diskussionen, sehr gute brüderliche Atmosphäre. Die Orthodoxen schienen mehr anzuhören als ihren Standpunkt zu erläutern. Ein Bericht mit den Vor- und Beiträgen erscheint wie für das letzte Jahr in Buchform. Nächstes Jahr wird das Buß-Sakrament besprochen.

Die siebziger Jahre werden die katholische Kirche "zu einer neuen Phase in den Beziehungen zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften führen, nämlich zum theoretischen und praktischen Studium der Möglichkeiten und Wege, um zur Einheit selbst zu kommen". Diese Hoffnung sprach der niederländische Kardinal Jan Willebrands, Präsident des vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen, zum 10. Jahrestag der Gründung dieses Sekretariates aus.

Über das künftige Wirken des Einheits-Sekretariates führte der Präsident im einzelnen aus: "Die Dinge sind heute an einem Punkt angelangt, von dem an der Dialog mit einem entschlossenen Willen geführt werden kann und muß, der direkt zum Ziel führt. Der Dialog zwischen den Kirchen kann sich ja nicht endlos hinziehen. Überdies kann man heute zu Recht hoffen, daß der theologische Dialog und die praktische Zusammenarbeit uns in einer mehr oder weniger kurzen Zeitspanne entschieden voranbringen werden". Je nach dem, um welche nichtkatholische Kirche es sich handle, könnte es fünf bis zehn Jahre dauern. Mit einigen Kirchen werde man zu einer Übereinkunft über die wesentlichen Glaubenswahrheiten gelangen. "Mit anderen dagegen wird uns der theologische Dialog dahin bringen, daß wir mit größerer Klarheit die Unterschiede ausmachen, die uns weiter getrennt halten".

Ein neues Element in der künftigen Arbeit des Einheitssekretariates ist, wie Willebrands weiter sagte, der Versuch, mit den christlichen Gruppen in Kontakt zu kommen, die für gewöhnlich als "Sekten" bezeichnet werden. Diese Gruppen seien in ständigem Wachsen (gesperrt von Red.) begriffen.

Willebrands wünscht, daß sein Einheitssekretariat "mit möglichst weiten Kreisen von Gläubigen aller Kirchen" zusammenarbeitet. Auf die Frage, ob er bereits zu spüren bekommen habe, daß der sogenannte "institutionelle Ökumenismus" in Frage gestellt werde, antwortete Willebrands: "Was die ökumenischen Institutionen tun - nämlich die Gespräche und die Zusammenarbeit in Gang zu bringen -, wird nur dann einen Weg zur Einheit darstellen, wenn es in engem Kontakt mit der 'Basis' durchgeführt wird". Gerade der Ökumenismus der kirchlichen Basis brauche aber notwendig Institutionen, die ihn führen und koordinieren.

III. Anfang Juli 1970 beschloß die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der BRD und West-Berlin, einen vorbereitenden Ausschuß zu bilden mit dem Ziel, die Vorbedingungen zu einer wirklichen ökumenischen Zusammenarbeit zu prüfen, die auch die römisch-katholische Kirche einbeziehen soll. Die Arbeitsgemeinschaft umfaßt gegenwärtig außer der EKD, die altkatholische und mehrere sog. Freikirchen. Von der Vertretung der mindestens 300.000 Orthodoxen wird in den Verlautbarungen nicht gesprochen. Wären die Jurisdiktionsprobleme daran schuld oder sind Orthodoxe nur Ausländer oder werden ihre Interessen von den überlegenen Fachkennern 'deutscher' Konfessionen vertreten?

Der Lutherische Weltbund trat in Evian, Frankreich, zusammen. Diese Vollversammlung "zeigte Ansätze für eine Abkehr von der Tradition und Eintreten für Gerechtigkeit und Gleichheit" (Frankfurter Allgemeine Zeitung). "Lutheraner mit der Jakobinermütze" (Christ in der Gegenwart). "Luthers Anhänger passen sich an. Eine Vollversammlung wie die von Evian wird es wohl nicht mehr geben" (Deutsche Zeitung/Christ und Welt). Vom ökumenischen Standpunkt aus wäre zu bemerken: Ein Kardinal, der Präsident des päpstlichen Sekretariats für die Einheit der Christen, spricht über Luther und tritt für eine gerechtere Beurteilung des Reformators und seines Werkes ein.- In Evian wurde auf die Vergebungsbitte des Papstes seitens der Söhne Luthers ebenfalls eine Vergebungsbitte ausgesprochen. Ein Laie tritt an die Spitze des Weltbundes, Professor Juva, Finnland.

Auf der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes schlossen sich Kongregationalisten und Presbyterianer zusammen, ein wichtiges Ereignis. Lutherischer und Reformierter Weltbund kommen aufeinander zu.

Auf "kontroverse fundamentale Fragen zwischen Lutheranern und Reformierten", die trotz aller Übereinstimmungen unter diesen beiden protestantischen Kirchen noch nicht ausgeräumt seien, hat der Leipziger Missionsdirektor Dr. August Kimme, der die Vereinigte Evangelische-Lutherische Kirche in der "DDR" aus der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes als offizieller Berater vertrat, in Evian hingewiesen. Während der Diskussion über den von Bischof Friedrich Hübner (Kiel) vorgelegten Bericht zu den lutherisch-reformierten Gesprächen kritisierte Kimme vor allem, daß in dieser Darstellung der Eindruck erweckt wurde, für die Herstellung einer vollen Kirchengemeinschaft seien bereits alle Voraussetzungen gegeben. Er wies auf immer noch bestehende Unterschiede im Abendmahlverständnis hin und warnte davor, eine "Mischform von Kirche" anzustreben, die keine klare bekennnismäßige Grundlage habe. Diese vereinzelte kritische Stimme fand im Plenum keine Unterstützung, so daß der Bericht zur Weiterleitung an die Mitgliedskirchen angenommen wurde. Darin wird festgestellt, daß die bisherigen Gespräche in einen "verpflichtenden Dialog einmünden müßten, dessen Ziel nur die Kirchengemeinschaft dieser beiden Größen der reformatorischen Kirche" sein könne.

Unter den Lutheranern vor allem bilden sich gegen die Lehr-Nivellierung und ihre Folgen konfessionsbewußte Oppositionen. An den Horizonten aller abendländischen Christenheiten erhebt sich die Gefahr neuer Spaltungen, die ein "progressistischer" Ökumenismus provozieren kann. Wenn aber die 'Bekennnistreuen' anstatt sich auf dem Feld der Göttlichen Tradition, wie sie die Orthodoxie bezeugt, zu treffen und sich zusammen zu schließen, sich aber in der jetzigen Phase versteifen, einerseits auf die Positionen des Ersten Vatikanums und des 19. Jahrhunderts und auf der anderen Seite auf die Autorität der von den Reformatoren gewählten Prinzipien, wenn also die 'Konservativen' sich insich zurückziehen, überlassen sie den gottgewollten Ökumenismus den Glaubensverderbern.

In den 'Nachrichten der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher' V, 7/8 lesen wir: "Wird Evian zum zweiten Uppsala?- Nachdem die letzte Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Uppsala mit einem 'Desaster' für den eigentlichen kirchlichen Auftrag geendet hat, droht die Vollversammlung des Luthertums in Uppsala am Genfer See zu einem Super-Uppsala zu werden ... Nach dem was auf der Vollversammlung vorausgegangen Jugendversammlung zu hören war, versuchen starke Kräfte das Weltluthertum für eine "Guerilla-Strategie" zu gewinnen. Wenn auf dem vergangenen Kirchentag die Parole der extremen Linken "Gott wird rot!" hieß, so in Bad Evian "Jesus war subversiv". Sollte sich das Weltluthertum, das sein Schwergewicht in Deutschland, Skandinavien und Nordamerika hat, ebenfalls auf ein ideologisiertes Christentum festlegen lassen, bleiben als Hort der christlichen Lehre eigentlich nur noch die orthodoxen Kirchen".

In der gleichen Nummer der ng lasen wir: In einem 'Spiegel'-Essay zeichnet R. Altmann, Publizist und Geschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages das "Ende des europäischen Kirchentums"; dieser "Abschied vollziehe sich nicht im Kampf, höchstens im Kampf der Anpassung".. Aufgabe und Rettung der Kirchen liege heute nur noch im Kultus "Auf der anderen Seite sind die Kirchen des Ostens ... Erstaunlich, wie sehr sie der Gefahr der apologetischen Vereinsamung entgangen sind, wie die mystische Theologie der Orthodoxen Kirche sich hat erhalten können, ohne Philosophie und Zeitbewußtsein, nur in der Übung des Kultus".-

Mit einer weiteren steten Annäherung der römischen und der evangelischen Kirche in der BRD rechnet der evangelische Landesbischof von Württemberg, Helmut Class. Er halte "institutionelle Konsequenzen für möglich, wenn es einmal zwischen den Evangelischen und den Katholiken zu einem gemeinsamen Grundbekenntnis des Evangeliums komme, erklärte Class in Stuttgart, "Wir sind auf dem Wege zu der einen Kirche", sagte Class, warnte aber gleichzeitig vor einer uniformen, profillosen Kirche. Als Grund für seine Hoffnung nannte der Bischof vor allem die biblische Neuorientierung auf beiden Seiten.

Zur FRAGE DER SÄKULARISIERUNG UND DIE ORTHODOXEN schreibt P. J. H. Dalmais in CONCILIUM V, 8-9, S. 556:

Die Orthodoxen, und allgemeiner alle Christen der verschiedenen östlichen Traditionen, heben mit Vorliebe drei Punkte hervor, die sie nach ihrer Auffassung davor bewahren müßten, einer derart maßlosen Säkularisierung zu verfallen, wie sie sie voll Schmerz und Bestürzung in bestimmten Kreisen der westlichen Christenheit beobachteten. Zunächst wird die Kirche bei ihnen nicht so sehr als durch eine Rechtsordnung und einer der weltlichen Mächte ähnliche Autorität regierte Institution verstanden, sondern vielmehr als Teilnahme am Mysterium des göttlichen Lebens. Nach einem von P. Sergius Bulgakow mit vollem Recht oftmals wiederholten Satz ist die Kirche der Himmel auf Erden, vor allem dank den sakramentalen Riten. Die Kirche ist also in erster Linie liturgische Versammlung, deren von den Vätern überkommene traditionelle Ausdrucksformen bisher kaum je in Frage gestellt worden sind. Und schließlich ist das christliche Leben fortschreitende Verklärung der Menschheit und durch sie des gesamten Kosmos und ihre Umgestaltung nach dem Sohnesbilde des auferstandenen Christus. So würden die östlichen Traditionen des Christentums, welche die Zweiteilungen, auf die sich der Westen schon sehr früh eingelassen habe, nicht kennen und grundsätzlich ablehnen, sich nur einer einzigen Form der Säkularisierung gegenüber sehen: der des Atheismus, der radikal unvereinbar ist mit dem Glauben und dem gegenüber es weder Dialog noch Widerle-

gung, sondern einzig und allein das ruhevolle Zeugnis des "Lebens in Christus" gibt. Das Aufkommen der technischen Zivilisation und einer vom wissenschaftlichen Denken beherrschten Kultur, eine Verweltlichung der Institutionen, die nicht mit einer ausgesprochen antichristlichen Ideologie verbunden ist, kurzum der ganze Vorgang, der in den Ländern des Westens bereits seit langem im Gange ist, würde dieses Vertrauen niemals besiegen ... Alles legt die Vermutung nahe, daß die Situation sich in den Ländern der arabischen Welt, in denen der Islam eine beherrschende Rolle spielt, ganz anders entwickelt, da sich hier auch das Problem der Säkularisierung in einer ganz anderen Weise stellt als in den Ländern christlicher Tradition, in den Volksdemokratien oder in Griechenland.

IV. Zu einer gemeinsamen Konferenz trafen sich als Vertreter des r ö m i s c h - k a t h o l i s c h e n E p i s k o p a t e s, Erzbischof Lorenz Kardinal Jäger, und der a l t - k a t h o l i s c h e n B i s c h o f, Josef Brinkhues mit den Theologen der Gesprächskommission beider katholischen Kirchen in Deutschland. Die beiden Bischöfe wurden von den bisherigen Ergebnissen der Kommission unterrichtet und billigten die Arbeit der Theologen. Bekanntlich war bereits vor einem Jahr die Übereinstimmung in der Lehre von den sieben Sakramenten sowie der Hl. Schrift und der Tradition als Offenbarungsquellen festgestellt worden. Außerdem wurden noch die von alt-katholischer Seite einstimmig gebilligten Thesen über den Primat des römischen Papstes vorgelegt. Die Alt-Katholiken lehnen zwar die 1870 zum Dogma erklärten Lehren von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenlehren ab, ebenso die gleichzeitig dogmatisierte unmittelbare bischöfliche Gewalt des Papstes in jeder Ortskirche, betonen aber, daß die von Christus dem Apostel Petrus erteilten Aufträge auch heute in der Struktur der Kirche zum Ausdruck kommen müßten und der römische Primat diesen Auftrag des Herrn übernommen habe. Sie erkennen den historischen Primat der Ehre und des Dienstes an, wie ihn mehrere ökumenische Konzilien dem Bischof von Rom zugesprochen haben.

*

IKONOGRAPHISCHES INSTITUT

Vor etwa drei Jahren konstituierte sich in aller Stille in Köln eine Arbeitsgemeinschaft, die sich "Ikonographisches Institut" nennt. Ihr Mitbegründer und bisheriger Leiter war unser hochverehrter Erzpriester Vater Dr. Antonios Aleviopoulos, der nun in Athen als Mitglied der Diakonia Apostoliki der Kirchen Griechenlands eine ehrenvolle Aufgabe erfüllt. Nur wenige wissen von der Existenz des Ikonographischen Instituts, und doch wird hier ein wichtiger Beitrag lebendiger Orthodoxie heute von jungen Christen geleistet. Inmitten aller Säkularisation etwas Erfreuliches.

Ikonographie heißt: Bildbeschreibung. Ein Institut für Bildbeschreibung also, für Ikonographie der Ikonen. Sie nimmt ihren Ausgang von der theologischen Bedeutung und liturgischen Funktion der Ikone in der orthodoxen Kirche nach dem Konzil von 725. Durch das Dogma verankert ist die Ikone nicht in erster Linie von kunsthistorischer Bedeutung, sondern Bestandteil aktuellen Christentums seit fast zweitausend Jahren. Die Ikone schöpft ihre spirituelle Kraft nicht aus einer jeweiligen Zeitepoche, sondern aus der starken Glaubenskraft des Wortes Gottes, wie es im Kultus gelebt wird. So ist bis auf den heutigen Tag die liturgische und theologische Bedeutung der Ikone unverändert geblieben. Ikonographie sowie Anfertigung der Ikonen sind daher nicht an eine Zeitepoche gebunden.

Seit Entdeckung der Ikone als Kunstgegenstand ist fast immer der kunsthistorische Wert mehr beachtet worden. Daher hat sich das Ikonographische Institut ebenfalls zur Aufgabe gemacht, im Sinne der Aufklärung zu wirken, um weit verbreitete Irrtümer, über die Bedeutung der Ikone in der Orthodoxie abzubauen. Neben der Pflege orthodoxer Tradition und Erforschung der Ikonologie ist das Institut bemüht, das Erbe der Ikonenmalerei weiter zu tragen. - Nähere Auskünfte über die Redaktion.

Adalbert Brsozeit

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 10,-

Einzelheft: DM 3,-

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Erzpriester Sergius Heitz

4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30

Telefon 76 22 36

Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-

Holthausen Kto.Nr. 44 23 174

Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.